

Musik aus dem Gulag

In einem sowjetischen Arbeitslager entstand 1937/38 der erste Zyklus von 24 Präludien und Fugen im 20. Jahrhundert. Der heute fast vergessene ukrainische Komponist **Vsevolod Zaderatsky** notierte sie auf kleinen Zetteln, Blöcken und leeren Telegrammzetteln – manchmal nur ein paar Takte auf einem Blatt. Der Berliner Pianist Jascha Nemtsov hat sie jetzt aufgenommen.

Von Klemens Hippel

Foto: Archiv der Familie



Vsevolod Zaderatsky 1951

Herr Nemtsov, wie sind Sie auf Vsevolod Zaderatsky aufmerksam geworden?

Ich wurde vor einigen Jahren um einen Text für einen Sammelband der Zeitschrift „Osteuropa“ gebeten. Zum 100. Geburtstag von Warlam Schalamow, einem russischen Schriftsteller, der jahrzehntelang im Gulag war – seine Werke sind übrigens literarisch bedeutender als Solschenizyns, finde ich. Ich sollte etwas über Komponisten im Gulag schreiben. Das Thema interessierte mich, denn ich bin ja selbst gewissermaßen im Gulag geboren. Ich habe recherchiert und bin im Internet auf den Namen gestoßen. Ich habe dann seinen Sohn gefunden, ihn angerufen und Materialien bekommen. Und die Noten. Und als ich die angeschaut habe, dachte ich: Das sieht wirklich interessant aus.

Was hat Sie an seiner Musik fasziniert?

Das Gefühl, dass er eine sehr originelle Handschrift hat. Man versucht ja immer zu vergleichen, das klingt wie von dem, das kommt von dort – bei Zaderatsky hatte ich den Eindruck, das ist eine ganz eigene Stimme. Manches ist avancierter, anderes harmonisch konventionell, aber alles ist echt, nicht epigonal. Die Qualität der Musik hat mich sehr beeindruckt. Zuerst habe ich die 24 Präludien von 1934 einstudiert. Dann kam ein Liedprojekt – inzwischen habe ich schon sehr viel aufgenommen.

Die *Préludes* von 1934 unterscheiden sich ja sehr stark von denen, die später im Lager entstanden sind.

Ja, da gibt es extreme Unterschiede. Der frühere Zyklus ist sehr in der klassi-

schen Zeit verwurzelt, mit Anklängen an Schumann, Chopin, Rachmaninow. Da hat er ganz bewusst angeknüpft. Später hat er sich eine ganz andere Aufgabe gestellt. Das ist eine Art musikalischer Mikrokosmos, in dem ganz unterschiedliche Charaktere, Stimmungen, Konstruktionsmethoden verwirklicht sind. Aber speziell die Fugenform hat er schon in seiner Jugend gemocht – er war ja ein Schüler von Sergej Tanejew, dem größten russischen Kontrapunktiker seiner Zeit.

Im Russland der Dreißigerjahre ausge-rechnet Fugen zu schreiben war aber ein bisschen riskant.

(lacht) Ja, Schostakowitsch wurde für so etwas Abstraktes ja auch nicht gelobt. Aber Zaderatsky schrieb im Lager vor allem für sich selbst; wer hätte gedacht, dass er da lebend wieder herauskommen würde? Er hatte sehr viel Glück.

Gibt es außer dem Titel „24 Präludien und Fugen“ Bezüge auf Bach?

Daran habe ich nie gedacht. Die Tonarten sind im Quintenzirkel angeordnet, insofern knüpft er nicht an Bach, sondern an die romantische Tradition an. Für mich ist das ein musikalisches Panorama des ganzen Lebens: die tragischen und die lustigen Seiten, die poetischen und grotesken: Man findet eine ganze Palette von Stimmungen und Bildern. Und es ist auch sehr plastisch.

Einige Stücke hat Zaderatsky nach seiner Zeit im Lager noch überarbeitet – warum nicht den ganzen Zyklus?

Ich denke, er hat gemerkt, dass er eine ganz andere Musik schrieb. Diese Überarbeitungen unterscheiden sich teilweise

sehr stark von den Vorlagen, und da hat er wahrscheinlich gedacht: Jetzt schreibe ich einen neuen Zyklus, wozu denn? (lacht) Er nimmt die konstruktive Idee und macht daraus ein anderes Stück. Ich hatte überlegt, ob ich diese Erstfassungen auch aufnehmen soll, habe dann aber Abstand davon genommen. Hätten Sie das sinnvoll gefunden? Vielleicht mache ich das noch bei der nächsten Aufnahme.

Wo würden Sie Zaderatsky einordnen?

Er gehört zur russischen Musiktradition, das hört man sehr deutlich. Auch in seiner Art, mehr auf dem Wege der Modalität zu suchen als in der Atonalität. Für sein Verständnis der Tonarten sind die modalen Strukturen sehr wichtig. Für mich ist seine Musik genial; ich würde sie nicht spielen, wenn sie nur leicht überdurchschnittlich wäre. Speziell dieser Zyklus ist durchgehend von einer überragenden Qualität. Für mich war es die wichtigste Arbeit in meinem pianistischen Leben, deswegen habe ich vielleicht nicht den Abstand, das ganz objektiv zu beurteilen. Nicht alle Stücke von ihm sind auf diesem Niveau. Es gibt auch ein paar, wo er sich wiederholt hat. Aber vieles ist unglaublich gute, starke Musik.

Bei einem politisch verfolgten Komponisten fragt man sich: Findet sich etwas davon in der Musik?

Das wird oft überinterpretiert. Ich glaube nicht, dass wir das aus der heutigen Perspektive ermessen können. Man war in den letzten Jahrzehnten zu sehr geneigt, alles politisch zu interpretieren, was zum Beispiel Schostakowitsch komponiert hat. Da wollte er sich anpassen, da protestieren... Als Zaderatsky nicht mehr im Lager war, sondern in Lemberg lebte, hat er zweifellos versucht, sich anzupassen: Er hat etliche Werke so komponiert, wie man das wollte, damit er endlich gespielt würde. Seine Musik wurde ja nie aufgeführt. Das ist keine schlechte Musik, aber volkstümlich, mit einfachen Formen. In den früheren Jahren, gerade im Lager, wozu sollte er sich anpassen? Was hätte ihm das gebracht? Ich glaube, da war er absolut ehrlich

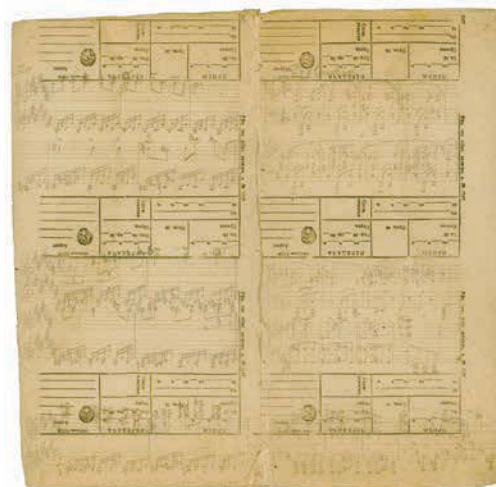


mit sich selbst. Man ist ja heute oft der Ansicht: Wenn ein Komponist im 20. Jahrhundert nicht ganz experimentell schrieb, dann hat ihn jemand dazu gezwungen. Oder? Vor dem Zweiten Weltkrieg war das noch nicht so. Und danach kann ich mir sogar vorstellen, dass mancher nur deswegen experimentell war, weil er sich dazu gezwungen fühlte. Man wollte ja dazugehören. Das ist ein vergleichbar starker Druck: In Osteuropa war er politisch, in Westeuropa ästhetisch. Manche haben sich gebeugt, andere ihre Individualität ausgelebt.

„Für mich war es die wichtigste Arbeit in meinem pianistischen Leben.“

Vsevolod Zaderatsky wurde 1891 in der Ukraine geboren und 1910 ins Moskauer Konservatorium aufgenommen. 1915/16 war er Musiklehrer der Zarenfamilie, später kämpfte er als Soldat im Ersten Weltkrieg und in der Armee der „weißen“ Revolutionsgegner. Nach einer zweijährigen Haft ab 1926 wurde er 1937 zu zehn Jahren Lagerhaft in Sibirien verurteilt, kam aber nach zwei Jahren wieder frei. Er starb 1953 in Lemberg.

Jascha Nemtsov, 1963 im sibirischen Magadan geboren, studierte am St. Petersburgs Konservatorium, ehe er 1992 nach Deutschland kam. Er lebt in Berlin und ist Professor für die Geschichte der jüdischen Musik an der Musikhochschule Weimar. ■



Auf kleinen Zetteln und Telegrammformularen notierte Zaderatsky seine 24 Präludien und Fugen.

CD-Tipp

Vsevolod Zaderatsky:
24 Präludien und Fugen; Jascha Nemtsov (2015); Profil Edition
Günter Hänssler

